

Wir lesen: Dales Gorge, Route Level 1, drei Kilometer, zwei Stunden retour. Das müsste gehen trotz Sandaletten. Wasser haben wir dabei und Sonnenschutzcreme ebenfalls. Es könnte sehr heiss werden.



Der Weg führt durch eine schmale Schlucht. Die Felswände ragen rechts und links über die Baumgrenze hinaus. Ein Eukalyptuswäldchen spendet für eine kurze Strecke Schatten.



Tiere sehen wir leider keine. Um diese Zeit halten sie sich versteckt. Vermutlich wird es ihnen hier unten zu heiss und sie bleiben lieber oben auf der Ebene.



Dieses Astloch ist leer, der Bewohner ist ausgeflogen oder zur Wurzel hinuntergerutscht. Die Sonne scheint weiss, ich könnte mir vorstellen das Ozonmass steht um diese Zeit hoch. Zum Fotografieren sollte ich eine Sonnenblende vorspannen. Leider besitze ich keine.





Farbige Felswände in dunklem Rot, Orange, Blau durchzogen umfassen die Schlucht. Sie ist wild und üppig bewachsen.



Es könnte sein, dass es hier Schlangen gibt. Ich sehe nirgends ein Warnschild aber ich glaube, ich habe im Wasser eine wurstähnliche Silhouette gesehen.



Vielleicht war es nur eine Wurzel. Stören will ich sie nicht auch wenn ich allzu gerne eine Aufnahme gemacht hätte. Sie ist beige und auf dem Rücken mit regelmässigen Zebrastrifen gemustert. Sieht Holz so aus? Wir treffen auf einen kaskadenförmigen Wasserfall, der sich von einer Seite des Tals zur andern ausbreitet. Yves und ich hüpfen über die Steine im Wasser. Es ist gar nicht so einfach. Die eine Steinplatte ist weit von der zweiten entfernt und Anlauf nehmen geht nicht. Allein das Abfedern zählt.



Das Wasser ist seidenweich und angenehm warm. Es funktioniert wie in einem Speicherofen mit durch Elektrizität erhitzten Steinen, die das erwärmte Wasser mit einer Pumpe in die Radiatoren presst. Hier wirkt die Natur und mit Sonnenlicht, Wasser und Steinen konserviert sie die Wärme.





Ein schmaler Weg führt der Felswand nach auf die nächste höhere Plattform mit Wasserfall hinauf. Im ersten Moment scheint der Aufstieg unmöglich. Die Erde ist feucht, der steile Pfad über die glitschigen Platten halsbrecherisch.



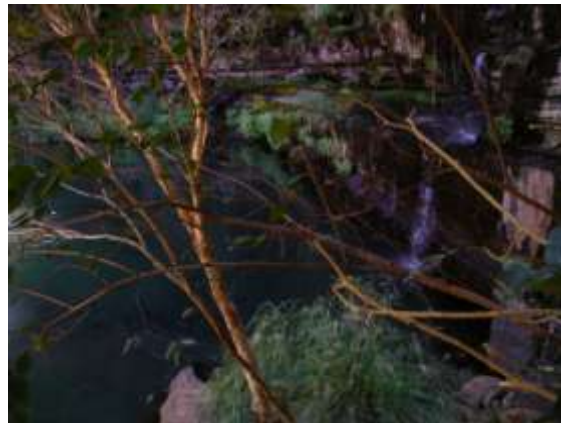
Das Wasser ist klar und trotzdem sieht man nicht bis auf den Grund. Gerne wäre ich nochmals in den Pool gesprungen aber erstens steht nicht, dass es erlaubt ist und zweitens könnten mir unterirdische Strömungen gefährlich werden. Ausserdem gehört die Zeit nicht mir allein, ich will nicht, dass wir plötzlich aus der Schlucht rennen müssen, wenn die Nacht hereinbricht. Zwei Jungen versuchen sich im Klettern und spielen sich als Showmänner auf.



Ich finde es doof diese Demonstration, neben all den Kindern, die mit ihren Eltern den Weg heruntermarschieren. Hoffentlich nehmen sie sich kein Beispiel.



Wir wandern weiter hinein in die Schlucht. Der Weg ist hier breiter weil zusätzlich von ausserhalb der Schlucht eine Abzweigung in diesen Teil führt. M.J. wünscht noch etwas weiter zu wandern und Yves unterstützt diesen Wunsch. Bald erfahren wir warum. Bildhaft schön liegt ein Bergsee vor uns, eingebettet in Felswände auf der einen Seite und Regenwald auf der gegenüber liegenden. Ein Holzsteg führt zum Wasser hinunter. Die Aborigines überlassen diesen idyllischen See den Menschen, denen, die sich darüber freuen. Ihre Forderung ist, diese Stätte in Ruhe und Ehrfurcht zu benützen und wieder so zu verlassen wie sie angetroffen wurde. Kinder schwimmen und spielen auf einem Spiegel, so sieht es zumindest aus. Nur wo der Fall herunterspritzt kräuselt sich das Wasser.



Leider müssen wir uns von der Traumwelt verabschieden und den schmalen Weg nach oben unter die Füße nehmen. Im Tempo laufen wir zurück.



Die Nacht ist nicht mehr fern und wir haben keine Taschenlampen dabei. Endlich sehen wir den Parkplatz und erleichtert legen wir einen langsameren Gang ein. Eine Gruppe junger Leute erkundigt sich nach dem Schluchtsee. Wir erklären den Weg und ich füge bei, „eine Taschenlampe wäre von Vorteil“. Sie lachen und witzeln vorlaut, dass man sich nach den Sternen orientieren könne. In dieser engen Schlucht wird es wohl schwierig, denke ich mir. Hinter dem Van verläuft ein schmaler Weg und zwei junge Dingos schauen uns ängstlich entgegenkommen. Der eine verzieht sich zwei Meter nach hinten. Mit etwas Brot und Fleisch, das ich seinem Bruder füttere, erscheint auch dieser wieder.



Leider kann ich die zwei Dingos nicht mehr aufnehmen, mein Fotoapparat ist voll und die Batterie leer. Yves schenkt mir eine Aufnahme. Es scheint, als habe er den Zwischenfall am Morgen vergessen. Mich verlässt das schlechte Gewissen nicht, Yves mit meinem brutalen Zuruf beleidigt ja verletzt zu haben. Vermutlich hatte er die Kontaktlinsen nicht getragen weil er wusste, dass wir baden gehen. Ich hätte auf ihn zuspringen, statt brüllen müssen.“ Es ist mir so leid, dass ich mich zu einem solchen Ausruf hinreissen liess und dich als A...bezeichnete“. Yves überlegt meinen Vorschlag. Sein Zögern, mich zu entschuldigen, macht mich traurig. Yves ist zeitweise unglaublich reaktionslos geworden und braucht viel zu lange um von seinen Ideen, Impulsen und Stellungnahmen los zu kommen. Er würde nie die Stimme erheben oder seine Meinung lauthals äussern. Noch an Weihnachten war er fröhlich, impulsiv und lachte gerne. Er beschenkte uns mit einem gewonnenen Weihnachtsbaum und freute sich über die bunte Dekoration. Es ist alles so anders geworden. Ich versuche Yves aufzuheitern und ihn für eine positive Einstellung in die Zukunft zu ermuntern. „Yves, ich bin bereit, dir beim Aufbau eines Internetcaffees behilflich zu sein“, beschwöre ich ihn. „Wir können Bed + Breakfast anbieten und das Internetcaffee würdest du übernehmen“. Auch wenn ich schon älter bin, ich bin stets für etwas Neues bereit. „Ich werde deinen Vorschlag überdenken“, gibt Yves etwas fröhlicher zur Antwort. Welche Möglichkeit gibt es, einem traumatisierten Menschen zu helfen, wenn der Hausarzt, der Chef und ein Mitarbeiter zuvor ein Chaos bewirkten und man dann gezwungenermassen versucht, eine mögliche Heilungschance zu ergreifen. Vreni und M.J. wollen im National Park übernachten. Es gibt weder Plätze mit Elektroanschluss noch Duschen und als Toilette dient ein Plumpsklo. „Ich werde nach Tom Price fahren und dort übernachten, wir können uns gerne morgen wieder treffen“, bestimme ich. Yves und Marcel sind froh über meinen Entschluss. Vreni und M.J. wollen plötzlich nicht mehr die freie Natur geniessen und schliessen sich an. Marcel ist dieses Mal der Glückliche, der die Adresse des Caravan- und Zeltpark sofort findet. Wir erhalten zwei Plätze und treffen auf einen Schweizer, der hinter uns die Einfahrt passiert.



Leider ist er mit seinem Wohnwagen auf der gegenüberliegenden Seite, weit weg von uns. Fünf Minuten müssen wir laufen bis zur überdeckten Küche mit Tischen und Bänken. Eigentlich gehört der Platz den Backpacker. Er ist beinahe leer und wir fühlen uns hier wohl. Vreni kocht für sich und M.J., ich für Yves, Marcel und mich. Am Tisch können wir jeweils das Essen austauschen, wie die Chinesen in Cairns. Ich verfolge ein Gespräch, das eine junge Frau neben mir mit einigen jungen Leuten führt und ich erfahre, dass sie Französin ist und Filme jeweils Untertitelt. Sie sammelt französische Filme, die sie in die englische Sprache übersetzt und bearbeitet für die australische Kundschaft. Sie ist selber leidenschaftliche Fotografin. Nun sitzt sie allein am Tisch, die jungen Leute haben sich in ihre Zelte oder Zimmer verzogen. Ich erkundige mich, ob sie einverstanden ist, wenn wir zu ihr sitzen. Immerhin ist es ein Tisch mit zwei Bänken beiderseits, für je 10 bis 15 Personen. Sie ist einverstanden und lacht. Ich glaube sie lacht sowieso gerne. Das wird Yves aufmuntern denke ich mir. Seinen Teller setze ich direkt ihr gegenüber, links von Yves platziere ich Marcells Besteck und neben Marcells noch meinen Teller. Ich erzähle Vreni und M.J. von der überaus interessanten Bekanntschaft und ob sie nichts gegen ein gemeinsames Nachtessen haben. M.J. steuert schnurstracks auf den Tisch zu, beseitigt Yves Teller und legt seines hin. Er ist äusserst froh und erregt jemanden gefunden zu haben der französisch spricht. Ich schiebe M.Js Teller nach rechts und lege den Teller von Yves wieder zurück. "Marie Claire spricht auch englisch, nicht nur französisch erkläre ich. Vermutlich hat M.J. meine Bemerkung verstanden. Er lässt den Teller liegen wo er ist. Den ganzen Abend unterhält er sich ausschliesslich mit der Frau, bis ich sehe, dass der Gesichtsausdruck von Verena erstaunt wirkt. Als ob man ihm ein Stück Fleisch hingeworfen hat, blitzt mir der Gedanke durch den Kopf. Ein Gewitter ist im Anzug. Es donnert und fängt an zu regnen. Schnell verabschieden wir uns und rennen in den Van zurück. In der Nacht wird es ziemlich kalt.

Strecke Tom Price Tourist Park – Onslow, So, 13.09.2008 (524 km)

(A\$ 48.- - p. P., saubere Toiletten und Duschen, genügend saubere Waschräume). Die Begegnung mit der zweiten Crew wirkt frostig. Marcel will die grossen Kängurus hinter den Vans fotografieren und M.J. stresst zum Aufbruch nach Exmouth und Coral Bay.



Ich möchte einige Vögel ablichten, die ich infolge schlechter Beleuchtung und Regen am Tag zuvor nicht im Kasten habe. Das Stativ fehlt mir, meine Aufnahmen sind keine professionellen Kunstwerke, zu sehr vom Wetter abhängig.

Den rosa Papageien scheint dieses Areal zu gefallen. Gestern Abend pickten sie aus dem Gras die Brotresten der Touristen. Heute ziehen sie ihre Kreise am Himmel, für Fotos zu weit entfernt.



Um 7:00 ist alles gepackt und wir fahren los. Sonst war man nie in solcher Eile, was ist wohl geschehen. Marcel ist wütend, weil er die Film-Aufnahmen abbrechen muss. Yves klagt, die ganze Auf- Um- und Abbauprozedur des Vans gehe zu rasch und ohne Ordnung vor sich, was meiner Meinung nach nicht voll zutrifft. Ich weiss schon ziemlich genau, wie einordnen. Ich habe am Vorabend die Kleider gewaschen und Vreni hat den Plan für den kommenden Tag festgelegt. Wir begegnen einem langen Eisenerzzug, der von zwei starken Lokomotiven gezogen wird. So lange Kombinationen sind in der Schweiz aus Gründen der Sicherheit nicht möglich.





In der Ferne erhebt sich ein Hügelzug, bestimmt liegen hier grosse Erzvorkommen.



Die Zeit fehlt uns, um den Mt Nameless, Aborigenename: Jarndrunmunhna, Höhe 1128 m, den höchsten Berg in Westaustralien, zu besteigen.



Die umweltfreundliche Toilette mitten in der Steppe finde ich einen absoluten Hammer. Das Abwasser und die Fäkalien werden im Untergrund rezykliert, das Wasser anschliessend sauber nach oben zur erneuten Verwendung abgegeben.



Wir fahren ohne weiteren Unterbruch bis zum Nanutarra Roadhouse.



Nahe dem Hinweisschild, dass hier Gäste willkommen sind, sehen wir eine Tafel mit dem Strassenzustandsbericht.



Ich bewundere die schöne Opalausstellung in der Auslage. Als Mitbringsel sind sie leider zu zierlich und zu zerbrechlich. Marcel bestellt uns drei Sandwichs als Zwischenverpflegung. Vreni und ich bestaunen das Huhn einer Camperfahrerin. Der Kopf ist wie ein Schneeball mit feinen Federchen bedeckt, man sieht weder Schnabel noch Augen. Zuerst glaubte ich es sei eine Katze worauf mich die Besitzerin aufklärt. Vreni und M.J. müssen leider auf ihr Sandwichs warten, was M.J. nicht goutiert, geplant war von ihnen so schnell wie möglich weiterzufahren.



Hier wird Marcel die Juflerei zu bunt und er beschliesst, sich von Vreni und M.J. für einen Tag zu trennen. Wir können uns in einem Tag in Exmouth treffen erklärt er der verdutzten Vreni. Wir sind schon vor der Reise übereingekommen, die Fahrt nicht immer zusammen zu verbringen, d.h wir können auch zeitlich getrennt voneinander die Sehenswürdigkeiten besuchen und uns später jeweils wieder treffen. Sollte es Schwierigkeiten geben haben wir Handys und werden selbstverständlich sofort zu Hilfe eilen. Vreni und M.J. haben schon öfters fremde Länder bereist und waren auch schon in England, Kanada und Amerika herumgefahren. Wir sind demnach schon, wie man sagt, alte Hasen. Ich bin froh über Marcells Entschluss. M.J. will sich mehr und mehr zum Lehrer aufspielen, das passt mir nicht oder liegt der Grund ganz anderswo? Vielleicht bei der hübschen jugendlichen Dame vom Abend zuvor? Wir überprüfen die Handys, die Benzintanks sind voll und Wasser ist genügend vorhanden. Als nächstes überqueren wir ein Flussbett, das in diesem Monat September wenig Wasser zurückbehält. Der Breite nach zu schliessen ändert die Wassermenge während der Regenzeit drastisch.



Der Tafelberg steht allein in weiter Ebene und wird durch seine auffallende Erscheinung bestimmt als Wegweiser benützt. Für mich ist es jedenfalls das Symbol dieser Wegscheide vom North West Coastal Highway und der Überlandstrasse nach Onslow.



Wir fahren in Richtung Indischer Ocean durch die unbewohnte Steppe. Keine Menschenseele, kein Tier so weit wir sehen. Selten ein kleiner Steinhügel, aber Stunden in denen das Gelände bleistiftgerade bis zum Horizont verläuft.



Überraschend tauchen blauweisse Salzseen aus dem Nichts auf. Sie liegen ruhig, lieblich eingefasst mit einem Sandstreifen, in nächster Nähe zu grün-braunen Äckern. Hier wird das Fleure de Sel geerntet und verkauft. Diese schöne warme Gegend muss feines, schmackhaftes Salz abgeben, das Gegenteil könnte ich mir schwer vorstellen. Eigentlich sind es drei bis vier verschiedene kleine Salzseen, rechts und links der Strasse



Die Luft ist warm aber nicht heiss. Um 11:45 Uhr sind wir im Roadhouse losgefahren und treffen ungefähr gegen drei Uhr in Onslow ein.



Wir werden von einer Polizeipatrouille überholt. Ausserhalb des Dorfes brennt es, was die friedliche Lethargie der Bewohner keineswegs stört. Um drei Uhr stocken wir die Reserven in Onslow im Supermarkt auf. Wir fahren bis Ocean View Caravanpark und reservieren einen schönen Platz mit Sicht aufs Meer. Ich besichtige die Toilette und kann ausser einer Eidechse nichts Aussergewöhnliches feststellen, auf jeden Fall keine toten Madenwürmer im Lavabo. Eine Volière steht neben der Touristenanmeldung. Blumen werden gehegt und dekorieren den Eingang.



Leider ist die weltberühmte Bahnwagenausstellung nicht geöffnet und Marcel ist tief enttäuscht. Auf Reklamen sollte man sich nie abstützen.



Ein Rodeo wird angeboten und schnell fahren wir zum angegebenen Feld. Zuerst begrüßt uns ein Schwarm Fliegen, die ersten hier in Australien. Für den Eintritt müssen wir je A\$ 20.- bezahlen. Zu viel, denn es ist keine Show sondern eine regionale Meisterschaft zwischen Farmern.



Dafür sind die alkoholfreien Getränke beinahe kostenlos. Das Gelände ist in zwei Zuschauersektore aufgeteilt. Der erste reserviert für Kinder und Erwachsene ohne Alkoholausschank und der zweite für Gäste, die Gebranntes konsumieren. Hier haben die Kinder nichts verloren, werden aber nicht weggejagt. Ich entdecke keine Alkoholleichen und auch keine johlenden, schreienden Gruppen. Leider ist der Rodeo für Pferde vorüber und wir müssen uns mit Stieren begnügen. Auch das ist ziemlich aufregend und spannend, besonders wenn die Kamera das Sujet herzoomt und vergrößert und man glaubt der Stier packe zu.



Er kommt wirklich zu uns, und schlägt mit starken Hörnern an die noch stärkeren Eisenstreben. Marcel, mit seiner Kamera, nimmt einen Satz zurück und die Umherstehenden lachen. Die Stierbesitzer wissen wann Gefahr droht und wann die Tiere friedlich sind.





Zwei unterschiedliche Transportmöglichkeiten stehen neben der Arena. Die Ambulanz oder der Bugi, was ist gefällig? Die Cowboys sind alles durchtrainierte Typen aber ein Unfall ist möglich.





Vermutlich werfen die Stiere ihren Besitzer gerne ab. Für sie ist es ein Spiel und für die Jungs eine Mutprobe.



Leider ist die Show schon fast zu ende und beim Ausgang wird uns ein Teil des Billets, dank Yves Anfrage, vergütet. Wir fahren zum Campplatz, nehmen gemütlich das Nachtessen ein und gehen bald schlafen.

Strecke Onslow - Exmouth, Mo, 14.09.2008 (452 km)

Am Morgen ist der Himmel strahlend blau und hell. Die Möwen begrüßen uns mit lautem Gelächter.



Wir besuchen die Umgebung und entdecken einen langen Holzsteg, der dem Ufer entlang gebaut wurde. Ein Mann steht auf dem Denkmalplatz, wie man sie in jeder kleineren und grösseren Ortschaft findet, und sieht auf die See hinaus. „Hier gegenüber auf dem Belmont wurde eine Atombombe gezündet während des zweiten Weltkriegs und keiner kümmert sich mehr darum,“ erklärt er uns eher feststellend als traurig. Weil es niemanden interessiert oder niemand es weiss?



Der 1017 m lange Holzsteg weckt unsere Neugierde. Wir wollen das Ende der Brücke erkunden. Wir haben noch etwas Zeit für eine Joggingexkursion.



Einen Meter unter uns sehen wir die Vegetation mit Büschen, Sträuchern und Sandverwehungen, es ist als ob wir fliegen würden.





Der Steg führt dem Golf entlang zum Indischen Ocean.



Bestimmt liegen Schlangen in diesen warmen, sichtgeschützten Verstecken. Ungefähr ein bis zwei Kilometer im Meer draussen sehen wir einen unheimlich langen Viadukt mit Leuchtketten am Geländer. Wir vermuten, dass es sich um ein Förderband handelt. Salz oder Oel? Das ist hier die Frage. Auf dem Areal davor, auf dem Land, sind Zelte aufgestellt oder aber es sind Salzberge. Hoffentlich ist dieses Salz nicht strahlenverseucht.



Die Zeit wird knapp und wir kehren um, ohne das Ende des Holzstegs erreicht zu haben. Wir fahren die tags zuvor gefahrene Strecke zurück und bemerken, dass man nie alles sieht. Wer hat diese grossen Termitenhügel von gestern auf heute auf die Felder gestellt?



Wo lag dieser Hügelzug, den wir erst heute bemerken? Langweilig wird es in der Öde nie.



Wir fahren auf die North West Coastal HWY Richtung Carnarvon bzw. Exmouth. Die Strasse ist perfekt ausgebaut und in kurzer Zeit gelangen wir wieder zum Nanutarra Roadhaus.



Von hier aus ist es kein langer Weg bis wir um 17:45 Uhr im Ningaloo Caravan Holiday Resort Exmouth eintreffen.



Vreni und M.J. waren um einen Platz besorgt und wir können ohne lange Sucherei durch die Barriere fahren.



Wir parkieren in der Nähe des Economiegebäudes mit WC und Duschen. Den Platz dürfen wir für eine Nacht behalten und für den nächsten Tag müssen wir auf den Standplatz gegenüber wechseln. Es bleibt noch einige Zeit bis zum Einnachten und die wollen wir für einen kurzen Ausflug nutzen. Wir fahren bis zum „United States Naval Communication Station Harold E. Holt US-Marinefunkstelle Ningalii Riff“. Von hier aus ist das Weiterfahren untersagt.



Turmhohe Masten ragen in den wolkenlosen Himmel. Von der Strasse zum Bootsverleih aus sehen wir in der Ferne die Wasserfontänen der Wale, die sich als weisser Springbrunnen vom blauen Hintergrund abheben.



Es wird finster, langsam fahren wir über den Damm nach Hause. Wir wollen weder Kängurus noch sonstige nachtaktive Tiere anfahren. An unserem Auto ist kein Puffer angebracht. In

diesem Augenblick hüpf ein grösseres Tier über die Strasse und verdrückt sich ins Gebüsch. Zwei weitere Kängurus stehen auf der Strasse und Marcel muss abbremsen.



Für den nächsten Tag wollen wir uns für eine Tourist-Walbesichtigung mittels Jacht anmelden. Sie ist sündhaft teuer, aber das Nachtessen ist inbegriffen und schliesslich sind wir in den Ferien. Die Tiere halten sich wenige Kilometer vor der Küste auf und säugen ihre Jungen. Vreni und M.J. wählen ein Boot mit Glasboden für eine Korallen- Entdeckungsfahrt in Coral-Bay, einige Kilometer weiter gegen Süden. Wale haben sie schon im letzten Jahr auf einer Reise beobachtet. Sie bestimmen, dass sie an Ort gleichzeitig einen passenden Standplatz für ihren und unseren Van reservieren wollen. Für den Abend haben Vreni und M.J. einen Tisch bestellt und bei Kerzenschein und plätscherndem Pool in unmittelbarer Nähe geniessen wir das Nachtessen.



Marie-Claire aus Paris, die wir im Tom Price kennen lernten, ist ebenfalls mit von der Partie. M.J. ist von ihr begeistert, weil sie aus reichem Haus stammt, einen Traumberuf ausübt, jung und hübsch aussieht. Der Haltung von Vreni ist zu entnehmen, dass sie die Frau als unliebsamen Eindringling empfindet, insbesondere weil sie demnächst die Schweiz und ihr Dorf besuchen will. Was nun? lachen oder ignorieren? Wir entschliessen uns zu Letzterem.

Exmouth, Mo, 15.09.2008 (134 km)



Langsam dämmert es. Ich schleiche mich mit dem Fotoapparat aus dem Van, klettere über die Abschränkung auf die Strasse. Hinter dem Exmouth Visitor Center an der Murt Rd, Strasse, breiten sich weite Wiesen und Felder aus mit Bäumen und Hecken. Heute werde ich Kängurus fotografieren, ganz gewiss. Der Morgen ist die beste Tageszeit, weil sie Futter suchen. So scheue Tiere habe ich noch nie erlebt. Zwei Herden an je sechs bis sieben Tiere grasen und geben den Anschein, als sei das das Wichtigste. Doch jedes Mal eine Sekunde bevor sich die Linse öffnet, hoppeln sie einige Meter weiter. Es ist unmöglich diese Nervenbündel zu fotografieren. Schade, es waren die grossen gelbgrauen Kängurus. Ich Schätze die Grösse der Eltern auf ungefähr 2 m. Mittlerweile ist Yves und Marcel erwacht und Marcel will die Tiere filmen. Marcel sucht schon lange ein hüpfendes Känguru. Leider sind eine halbe Stunde später alle Tiere verschwunden.



Wir treffen auf einen Bekannten. Diese Häubchentauben begleiten uns von Beginn der Reise an wie die Spatzen bei uns zuhause. Sie sind aber nicht zudringlich und eher bequem, weshalb sie gute Fotosujets abgeben. Marcel kann noch einen Schwarm weisser Kakadus filmen und fotografieren, die zwei Bäume und die Telefonleitungen bevölkern, was ebenso interessant ist.



Wir sehen sie später nicht wieder, sie haben sich besammelt um zu einem andern Kontinent zu fliegen. Wir wollen den Nationalpark besuchen, der längs dem Ufer auf dieser Halbinsel Tiere und seltene Blumen schützt. Yves war früher einmal hier und ist unser Reiseführer. Zuerst fahren wir neben einem Tauchercamp vorbei zum Leuchtturm hinauf.





Auf einer Gedenktafel steht: 1943 im zweiten Weltkrieg wurden hier im Golf von Exmouth Schiffe während drei Nächten mit Bomben von Japanischen Fliegern angegriffen.



Zierliche blaue Blumen spriessen auf kargem Boden. Der Wind trägt die Samen zu einem Landeplatz, die nächste Erdspalte garantiert das Wachstum einer neuen Pflanze.





Wir besuchen den Strand und freuen uns über das warme blaue Wasser, das die Steinplatten umkräuselt.



Einige Backpackers belagern den mit Tischen und Bänken möblierten Aussichtspavillon. Sie lassen uns genügend Platz, unser Picknick zu vertilgen und ganz wichtig, die Wasserflaschen zu leeren.





Am Turquoise Beach, der seinen Namen vermutlich seinem türkisblauen, klaren Wasser verdankt treffen wir auf Marie Claire mit ihrem Superfotoapparat. Sie will vor der Weiterfahrt den wunderschönen Strand und das Meer geniessen.





Von hier aus kann man das Korallenriff sehen. Welche Farbe diese Meeresbewohner haben erkennt man nicht. Emus grasen auf dem Feld in unmittelbarer Nähe der Strasse. Eine Emumutter steuert ihre zwei Jungen durch das hohe Gebüsch. Zwei Emus überqueren die Strasse.



Wenn man gut beobachtet sieht man die grossen Vögel im Gelände vor den Dünen. Eine Herde Emus hebt sich vom Horizont ab, verzieht sich bei unserem Motorengeräusch in die Büsche, ein Foto aus der Nähe ist nicht möglich. Trotz der vielen Touristen sind sie scheu geblieben.





Einige schöne Blumenaufnahmen verdanken wir Yves. Diese Blumen gehören zu den seltensten Arten in Australien und werden von allen dementsprechend gepriesen. Man findet sie im Botanischen Garten, hier auf der Halbinsel wachsen sie zu bestimmten Jahreszeiten in freier Natur.



Um 15 Uhr fahren wir zum Ningaloo Resort zurück und freuen uns riesig auf den Kontakt mit den Walen. Marcel und ich haben noch nie Wale in Freiheit aus nächster Nähe beobachten können. Wir werden vom Sammelbus beim Hotelausgang abgeholt. Ich schätze, wir sind ungefähr fünfzig Personen. Um das Schiff betreten zu dürfen müssen wir die Schuhe ausziehen. Es ist warm, der Boden sauber, aber dass man meine Schuhe verwechseln könnte verunsichert mich. Das offene Meer auf dieser Seite der Halbinsel ist rau und wir halten uns an der Reeling fest oder sitzen auf den Bänken. Gruppenweise wird uns eine Betreuerin zugesprochen. Eine Siebenergesellschaft hat Schaumwein mitgenommen und feiert vermutlich Geburtstag. Zuerst war nichts und nochmals nichts. Ich glaubte schon, wir werden unverrichteter Dinge zurückkehren. Plötzlich taucht ein Riesenwal rechts neben dem Bug auf, dann links vorne eine Mutter mit Kind und weiter vorne eine Walmutter, die ihr Kind mit der Schnauze quer vor sich her schiebt.



Das Ungemach ist schnell vergessen, wenn ich an den wunderschönen Abend und die Dämmerung mit den Walen denke.





Ein junges Männchen versucht sich im Springen. Die Schwanzflosse, die er vermutlich zum Balancieren benötigt, taucht als letztes seiner Glieder ins Wasser zurück.



Immer wieder tauchen sie ab, kommen hoch und blasen das Wasser wie eine Dampffontäne aus der Öffnung im Nacken.



Auf dem Schiff ist es still geworden. Andächtig staunen die Passagiere in die Wellen. Ist es ein Spiel oder der Tanz der Wale, dem wir hier zuschauen dürfen? Man hört das Klicken der Fotoapparate. Viele sind mit schweren professionellen Hightechgeräten ausgerüstet. In diesen Aufnahmeausrüstungen stecken tausende Franken. Jenseits unserer Möglichkeiten. Wir haben glücklicherweise Yves, der mit sicherer Hand wunderschöne Resultate erzielt.





Anscheinend will das junge Männchen sich verabschieden. Erneut schwimmt eine Walkuh mit ihrem Jungen vor dem Schiff durch, das inzwischen die schnelle Fahrt unterbrochen hat und langsam im Wasser schaukelt. Der Matrose, der neben uns steht erklärt, dass diese Ansammlung von Walen „Pott“ genannt wird. Die Wale sind in dieser Zeit nur am West-Nord Küstenstreifen zu sehen, weil sie ihre Jungen hier zur Welt bringen und für drei vier Monate säugen. Dann fahren sie geschlossen zum Südpol hinauf.



Langsam verziehen sich die Wale weiter hinaus ins offene Meer. Es wird dunkel und der Vollmond scheint mit intensiv glühendem Strahlen auf das Wasser herunter, aus dem er wiederum, durch den Wellengang verzerrt, einige Male spiegelbildverkehrt heraufglänzt. Das Nachtessen besteht ausschliesslich aus schleimigen Crevetten auf einigen Platten aufgehäuft. Ohne Beilage, ohne Dekoration, es sieht zum Erbrechen aus und trotzdem rafften einige Gäste händevoll zu sich und in den Mund. Zum Trinken gibt es nichts und Kaffee wird nicht angeboten. Unsere Betreuerin (vermutlich) hält sich diskret im Hintergrund und kommt erst

beim Verlassen der Jacht zum Vorschein weil sie das Trinkgeld will. Leider erhält sie keines, weil niemand sich verpflichtet fühlt, für was auch.

Strecke Exmouth - Coral Bay, Di, 16.09.08 (190 km)



Mit Bedauern verlassen wir die wunderschöne Gegend. Das Wetter war wundervoll und das Wasser warm genug zum Baden. Das Tierparadies und die seltenen Blumen werden wir in Erinnerung behalten.



Exmouth will sich vermutlich entwickeln. Vor der Einfahrt in den Highway wird intensiv gebaut. Besonders interessant wirkt die Bogenbrücke, die dekorativ ins Gelände eingepasst wurde.



Eine ansehnliche Gartenanlage ist geplant, die Grundrisse markiert. Am frühen Nachmittag erreichen wir **Coral Bay** und den vorreservierten Platz.



Die Zeit reicht für ein Meer- und Sonnenbad am Schatten.



Wenn man weit hinausschwimmt sieht man auf dem Grund die farbigen Korallen. Ich halte nur den Kopf ins Wasser. Tauchen getraue ich mich nicht ohne Schaumstoffanzug.



Korallen bestehen aus äusserst scharfen Kanten. Es kann schmerzhafte Infektionen auslösen.



Yves, Marcel und ich wandern auf einen nahe gelegenen Sandhügel, überschauen die Wellen und die Flut, die sich weit hinten am Horizont staut.



Es scheint als seien hunderte Wasserfälle an einer Schnur aufgereiht. Coral Bay ist ein einfacher Fremdenkurort. Es gibt Läden und ein Einkaufszentrum. Hauptsport ist das Tauchen, Schnorcheln und das Wandern in den Dünen.



Ich hoffe sehr, dass das wunderschöne Gebiet noch in dieser Art der Nachwelt hinterlassen bleibt. Der Camperplatz ist sehr einfach aber sauber, d.h. was die Toiletten in unserer Nähe betrifft. Im Gebäude beim Eingang sind die Toiletten und Duschen auf Modern erneuert worden, was ich jedoch erst am zweiten Tag feststelle. Leider gibt es für kleine Kinder kein separates WC, was dringend sein sollte. Wir belegen einen Holztisch und die Barbecuefeuerstelle. Marcel und Yves grillen das mitgebrachte Fleisch. Dazu gibt es Salat und Reis. Der Rost ist dermassen gross, dass Vreni und M.J. gleichzeitig ihr Essen zubereiten und es könnte gleichzeitig eine dritte Gruppe am Herd stehen. Essen kann ein jeder von Allem. Wir haben genügend um der dritten Gruppe etwas abzugeben. Diese überreicht uns zum Dank ein Stück von ihrem wunderbaren Fischgericht. Es ist frisch geworden und wir ziehen die Trainingsanzüge an, was unsere Australiernachbarn zum Lachen bringt. Die laufen noch immer in kurzen Shorts in der feuchtkalten Nacht herum. Eine Blasenentzündung lässt grüssen. Die ziehen doch lieber Kniesocken als lange Hosen an.



Am nächsten Morgen werden wir nach Monkey Mia fahren. Yves war schon einmal da, hatte Fotos nach Hause gebracht und uns damit begeistert.

Strecke Coral Bay - Monkey Mia, Mi, 17.09.08 (602 km)

Es ist eine lange Strecke, die wir heute befahren wollen. Von Coral Bay bis Monkey Mia sind es über 600 km.



Der von Wolken verhangene Himmel motiviert heute Morgen nicht. Vom Meer her wehen heftig Böen über die weite Fläche. Die Wolken werden bestimmt bald fortgeschoben.



Das Hinweisschild „Gried“ bedeutet Achtung Kuhherde. Auf der Strasse werden wir auf den nächsten Kilometern möglicherweise einem herumstreunenden Rind begegnen oder einer anderen Strassenbehinderung.



Die Vegetation ist belebter als auch schon. Zaghaft blühen Blumen am Strassenrand. Die Steppe scheint grüner und saftiger.



In den Hügeln auf der linken Seite der Strasse ist ein bekanntes Eisenabbaugebiet. Etwas weiter vorne gegen den Mount Magnet wird es teurer, da werden Edelsteine gefördert.



Wir wollen an die Shark Bay nach rechts abzweigen. Für eine Zwischenverpflegung halten wir am Strassenrand. Ein Holztisch mit langer Bank steht standhaft unter einem grossen Segeltuchdach. Wir verteilen unsere Papierbecher und Teller samt Servietten auf die einladende Fläche. Jeder kann sich mit Salat, Fleisch, Brot, Früchten und viel Wasser bedienen. Die Sonne scheint und es ist angenehm warm. Hier im Süden lässt der Sommer nicht mehr lange auf sich warten. Wir sind mit dem Abräumen unseres kostbaren Papiergeschirrs beschäftigt, der Abfall ist im gesicherten Eimer neben der Haltestelle entsorgt als ein unvorhergesehener Windstoss beinahe die Überdeckung wegwisst.



Die Sturmbö ist dermassen gewaltig, dass wir mit unangenehmen Folgen rechnen müssen. Wir haben Glück, die Kleider werden nicht weggerissen. Wir verfrachten die Rucksäcke mit

Gewalt in den Van. Dass die Autos noch stehen ist ein Wunder. Sie wurden in der richtigen Richtung, also nicht quer zum Sturm geparkt. Wir erreichen Carnarvon, eine Stadt von ungefähr 7000 Einwohner in der Cascone Region. Hier war die Basis, bzw das Gelände der ehemaligen Nasastation. Die 1964 errichtete Satelliten-Beobachtungsstation „The Big Dish“ mit ihrem 30 m Reflektor am Osteingang wurde 1974 geschlossen, kann aber besichtigt werden. Ein kleiner Schritt für die Menschen ein grosser für die Menschheit, sprach Armstrong während des Raumfluges der Apollo 11, mit Mondlandung am 21.06.1969. Carnarvon to Perth km 241 (3.00°)



Auf der ganzen Reise bis Monkey Mia werden wir von heftigen Luftstößen überrascht. Wir lösen uns bei der Fahrt öfters ab. Zu müde Arme werden hier zum Risiko. Von Yves erhalten wir Verstärkung. Wir sind die einzigen Fahrer auf dieser breiten, für Lastwagen konzipierten Strasse. Für uns ein Vorteil, die Vans schaukeln bedenklich über die Mittellinie. Der Regen setzt ein und natürlich nicht mit normaler Stärke.



Hier in Australien spielt das Wetter wohl meistens verrückt, denn es muss ein Platzregen sein, der die Sicht vollständig verunmöglicht. Wir müssen für einige Minuten am Strassenrand anhalten und nach kurzer Zeit ist der Spuk vorüber. Bei schönstem Wetter fahren wir in Monkey Mia ein.



Wir belegen die letzten zwei Parkplätze, die zur Verfügung stehen, leider ohne Stromanschluss. Sie liegen zentral und sind doch keinem Durchgangsverkehr ausgesetzt. Die Toiletten und Waschküchen sind über das Rasenrondell erreichbar. Die Waschküche ist so gut eingerichtet, dass auf dem Bügeltisch mit Laptop gearbeitet wird. Drei Trommeln Wäsche stehen bevor und das nötige Kleingeld muss beschafft werden. Die still stehenden Tumbler sind gefüllt mit Kinderkleidern und der Besitzer hat das Leeren vergessen. Ein Stewi steht verlassen hinter dem Haus. Der kommt mir wunderbar willkommen und bald ist er besetzt mit all unserer Wäsche. Marcel und Yves besuchen mit Vreni und M.J. den Strand. Ich möchte eher den Peron Naturpark hinter dem Camp besichtigen. Er liegt in den Dünen und ist mit Pfaden angelegt worden. Wenn man hier Tiere sehen will muss man allein hingehen. Sie sind wild und demnach äusserst scheu. Bei meiner Rückkehr habe ich die Fütterung der Delphine verpasst. Einen Tag und zwei Nächte werden wir bestimmt hier verbringen. Also habe ich morgen genügend Zeit. Trotzdem begleitet mich Yves an den Strand. Ein Bad wäre herrlich aber die Badehosen habe ich im Auto. Yves und ich sitzen auf dem Holzsteg. Die warme Luft wärmt Rücken und Nacken. Yves staunt in die Ferne, dann sieht er mich an und durch mich hindurch, als ob er träumen würde. Ein sanftes Lächeln umspielt seinen Mund. Es ist, ich nehme an, die Erinnerung an den Aufenthalt, den er vor Jahren hier mit Christian Schneider und seinen Freunden verbrachte. Ich bin froh, dass ihm zumindest diese Erinnerung zu innerer Ruhe und Zufriedenheit verhilft. Vermutlich haben die Delphine nicht genug Futter abbekommen, gemächlich erscheint die Vorhut und bald die ganze Ansammlung, sogar die Mutter mit dem Jungen.





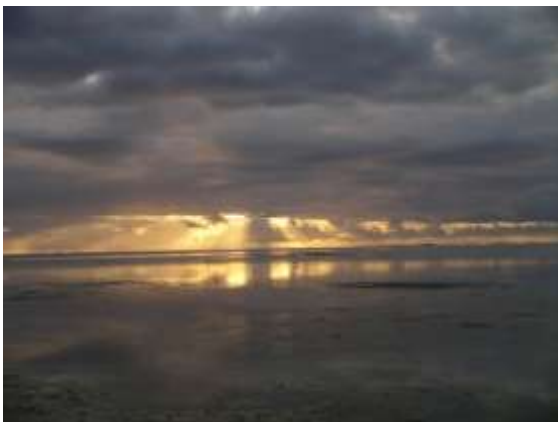


Wir steigen zum Sandstrand hinunter. Ein Zuschauer meint sarkastisch, so lernt er früh wie man betteln muss. Anscheinend sind nicht alle mit dem Füttern der Delphine durch die Belegschaft der Siedlung einverstanden. Yves ist glücklich, dass ich nun mein Highlight für diesen Tag genieße.

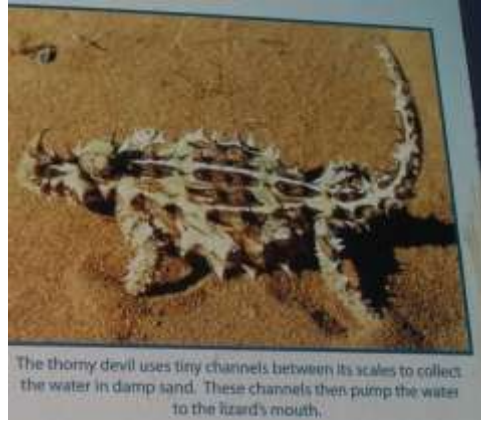
Monkey Mia - Do, 18.09.08



In der Nacht regnet es erneut und am Morgen ist die Wäsche gespült und tropfnass. Die Tumbler sind noch immer besetzt und keine Menschenseele weiss wem die Wäsche gehört. Jetzt bin ich wach und muss auf die zuständige Person warten. Die Zeit kann ich mit einem Besuch am Strand sinnvoll nutzen. Der Morgen deutet auf einen schönen Tag.



Vreni und M.J. wollen weiterziehen. Aus irgendeinem Grund ist M.J. übel gelaunt. Er findet den Ort unattraktiv und langweilig. Er bedauert die lange Anfahrt vom Vortag und will weg. Gestern hatte Vreni beschlossen, dass wir einen ganzen Tag in Monkey Mia verbringen und die Wäsche ist trotz leichtem Wind noch nicht trocken. Zwei Gründe, die gegen eine Weiterfahrt sprechen. Marcel, Yves und ich beschliessen, noch eine Nacht zu verbleiben. Ich bin froh, denn halbnasse Wäsche, aufgehängt an allen hervorstehenden Nägeln, Haken und Möbelsprünge im Van, ist nicht nur platzsperrig, es sieht auch unästhetisch und ungemütlich aus. Ich werde euch die Inselfspitze, d.h. den Peron Nationalpark zeigen, wenn ihr mich begleitet, anerbiete ich Marcel und Yves.



The thorny devil uses tiny channels between its scales to collect the water in damp sand. These channels then pump the water to the lizard's mouth.





Zuerst wandern wir einen kleinen Hügel hinauf. Eine stachelige Pflanze weckt mein Interesse, diese kugelige Erscheinung ist ein Igel, der Fressen sucht.



Auf der gegenüberliegenden Seite führt der Pfad ans Meer.



Es ist sonnig warm und wir schlendern dem Ufer nach. Der Sand ist bedeckt mit kleinen weissen Muscheln. Wir pflügen durch die glänzenden leeren Schalen. Es tönt, als würde man über Glassplitter laufen. Glaubt ihr, dass wir bis zu der kleinen Halbinsel marschieren können, frage ich die beiden. Das ist gar nicht so selbstverständlich, denn im trockenen Sand laufen beansprucht die Waden und Fussgelenke.



Wir schaffen es und stehen auf der Insel umrundet von dutzenden Wasservögeln. Es ist nur ein Sammelplatz für die Tiere, hier gibt es keine Nistplätze. Sie lassen uns nur auf fünf Meter heran, dann suchen sie schimpfend das Weite. Wir kehren über den Hügel zum Campplatz zurück.



Ein Hase hoppelt an uns vorüber und eine riesengrosse Spinne versperrt den Weg.



Tatsächlich benötigten wir drei Stunden für diesen anscheinend kurzen Ausflug. Meine Wäsche ist trocken und ich verstaue sie in Säcken unter die Autositze. Durch einen Verbindungsweg auf dem Areal geradeaus erreicht man die grosse Küche mit Internet (die Geräte sind wie überall üblich defekt) und den offenen Sitzplatz zum Meer hin. Wir besuchen die Gemeinschaftsküche wo wir unser Nachtessen zubereiten wollen.



Bald teilen wir die Arbeitsplätze mit einem Heer Jugendlicher, die ihren Salat und den Kaffee oder Tee zubereiten wollen.



Unseren Barbecueofen haben wir zum Glück zeitig mit Geschirr reserviert. Er steht auf dem Platz vor dem Haus, mit Sicht aufs Meer. Der Reis und das Gemüse sind schnell zubereitet. Yves hilft bei der Suche geeigneter Herdplatten. Die meisten sind funktionsunfähig aber eine Gruppe Chinesen hat die intakten Herdplatten gefunden und sie geben uns eine davon ab. Marcel versucht mit dem Laptop eine Verbindung herzustellen. Er will das Versprechen einlösen und den Freunden, der Verwandtschaft und Büromitarbeitern Fotos von Australien liefern. Sonnenuntergänge gibt es täglich, sie sind wunderschön, aber man sollte auch die übrigen Sehenswürdigkeiten nicht vergessen. Wir bleiben nochmals für eine Nacht. Weil ich die Betten nicht herrichten muss, sie sind es noch von gestern Nacht, kann ich den Abend mit Yves und Marcel zusammen genießen. Es ist traumhaft schön und friedlich besonders auf der Holzplattform mit den Holzbänken.

Strecke Monkey Mia – Geraldton, Fr, 19.09.08 (467 km)



Wir fahren früh von diesem Jugend-, Familien- und Touristencenter ab. Zuvor schwimmen wir eine Runde im frischen Meerwasser. Kleine Fischchen begleiten uns in Scharen. Sie sind so leicht, dass sie durch eine Bewegung von uns vom Wasserstrom mitgerissen werden. Aus diesem Grund ist es unmöglich eines zu fassen. Der Schlaf kam zu kurz und wir wollen für die nächste Nacht ein Hotelzimmer suchen. In Denham finden wir an der Knight Terrace ein kleines Beizli das schon geöffnet hat und bestellen ein Morgenessen. Ein Abstecher führt zu den Stromatoliten im Hamelin Pool. Leider gestattet uns der Tagesplan keine Exkursion. Denham ist das westlichste Dorf von Australien. Auf der Shark Bay Rd fahren wir nach Carnarvon zurück. Wir fahren weiter durch die Pinienwälder zurück bis zum North-West Coastal Highway.



Vreni und M.J, die vergangen Nacht in Denham verbrachten, wollen diesen Tag Kalbarri besuchen. Wir haben vor sie unterwegs zu treffen. Die Vegetation verändert sich und fruchtbare Mais- und Rapsfelder lösen die Steppenwildnis ab.





Grosse Herden Kühe verteilen sich über hügeliges grünes Gelände. Hier gibt es bestimmt genügend Wasser denke ich mir und schon setzt der Regen ein. Es giesst wie aus Spritzkannen, ein Weiterkommen auf einer Sand oder Schotterpiste wäre rein unmöglich.



Die Werbetafel eines einmaligen Nationalparks, gegen Kalbarri zu, verleitet uns, nicht die betreffende Seitenstrasse einzuschlagen. Wir fahren direkt nach Geraldton und suchen einen schönen Campingplatz mit Minibungalows.



Kaum Platz für das Gepäck, doch die Schlafzimmer sind geeignet für drei Personen. Wir finden auf telephonischen Wunsch von Vreni und M.J. einen Stellplatz für die beiden, den letzten, die Australischen Ferien beginnen. Wir haben einen ganzen Tag für uns um Geraldton zu besichtigen. Wir fahren an den Strand, das Meer ist stark bewegt, blau und kalt, als ob es noch Winter wäre. Ein Papa spaziert mit seinem Kleinkind der Promenade entlang.

